

16. / XI. 1914

## Die Wiener Hausfrauen und die Kohlenfrage.

Die einbrechende kalte Jahreszeit macht die Deckung des Kohlenbedarfes begreiflicherweise zum Mittelpunkt des hauswirtschaftlichen Interesses. Von industrieller Seite wird in den letzten Tagen nach dieser Richtung viel über Unduldsamkeit des Publikums geklagt, die aber sicherlich nur auf mangelnde Kenntnis der tatsächlich bestehenden Verhältnisse zurückzuführen ist.

Bestellungen und Lieferungen haben sich bisher ganz glatt abgewickelt. Genau wie in Friedenszeiten — so sagt uns einer unserer größten Kohlenindustriellen — bestellen die Hausfrauen aber auch weiterhin ihre Kohlen für ganz bestimmte Tage und sogar Stunden. Auf einer Karte wünscht man Kohlen zwischen 9 und 10 Uhr vormittags, auf der andern „präzis um 8 Uhr früh“, auf der dritten um 6 Uhr abends, und nicht minder zeitlich festgelegte Bestellungen kommen uns telephonisch zu. Daß solche Ersuchen in normalen Zeiten so viel als möglich berücksichtigt werden, ist selbstverständlich. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge vermag man ihnen jedoch nicht nachzukommen, denn, wenn Industrie und Regierung auch ihr Möglichstes tun, um den Betrieb störungsfrei aufrecht zu erhalten — einfache Zeitläuße sind es ja doch nicht, in denen wir leben.

Selbst wenn man an dieser Stelle von einer näheren Erörterung der naturgemäß eingetretenen Verkehrskomplikationen absieht, so bleibt, auch für den Laien verständlich, jedenfalls noch der Mangel an verfügbarem Streiführwerk und an Personal. Mindestens ein Drittel — in der Regel sogar weit mehr — der Pferde sind assentiert, und die Mehrzahl der Abträger ist eingerückt. Kohlenträger müssen ja kräftige, gesunde Männer sein, und man wird es begreiflich finden, daß sie jetzt zum größten Teil im Soldatenrock stecken.

Diese Umstände machen die Aufrechterhaltung des Betriebes vielfach zum Problem, und es wäre bitter unrecht, wollte man in verzögerten Lieferungen oder in bedauerlichem Zurückweisen von Bestellungen kaufmännische Nachlässigkeit oder gar — auch das kommt vor — irgendein spekulatives Moment erblicken.

Von dem Massieren oder Zurückhalten von Kohlenvorräten kann, — das muß zur Vermeidung von Mißverständnissen sehr nachdrücklich und ernsthaft betont werden — absolut und in gar keinem Sinne die Rede sein. Wer in die gegenwärtigen Verhältnisse der Kohlenindustrie nur einigermaßen Einblick hat, wird das energisch bestätigen müssen. Denn geschieht, wie wir ja erst kürzlich mitgeteilt haben, von kompetenter Seite auch alles, um Schwierigkeiten zu vermeiden, unsere Kohlenreserven sind doch nicht so bestellbar, daß man damit auch nur im entferntesten ans „Spekulieren“ denken könnte. Das sind naive Schlagworte, die unüberlegt ausgesprochen und weitergegeben werden.

Um diese Konstatierung zu illustrieren, muß man betonen, daß wir neben unserer inländischen Steinkohlenproduktion, die im Jahre 1913 163,366,000 Meterzentner betrug, auch noch 136,891,000 Meterzentner eingeführte Kohle konsumieren. Das heißt mit anderen Worten: nach Oesterreich-Ungarn werden fast ebensoviel Steinkohlen importiert als die heimischen Werke produzieren. Und in diesen Mengen spielt die oberschlesische Kohle gerade für Hausbrandzwecke eine bedeutende Rolle. Es ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen sicherlich durchaus nicht einfach, sie ins Land zu bekommen.

Man muß hier von sachlichen Einzelerörterungen absehen, jedenfalls aber mag es dem Publikum zur Beruhigung dienen, daß man mit Hochdruck daran arbeitet, genügend Vorräte von Brennmaterial herbeizuschaffen. Dennoch — und das soll den Hausfrauen ans Herz gelegt werden — empfiehlt es sich, das vernünftige System der Sparsamkeit, das beim Konsum von Lebensmitteln Platz gegriffen hat, auch auf das Heizen auszubehnen. Man darf in wirtschaftlich ernsten Epochen Kohle nicht verschwenden. Die Feuerung muß im Haushalt konzentriert werden. Man soll womöglich nicht in mehreren Zimmern zugleich heizen, soll Koch- und Zimmerfeuer tunlichst auch zum Bügeln ausnützen und an Speisen denken, die nicht allzulanges Heizen bedingen — Hausfrauen sind ja nach dieser Richtung erfinderisch. Sie besitzen von Natur aus ökonomische Talente, die in Kriegzeiten nicht nur hinsichtlich der Lebensmittel, sondern auch in der Kohlenfrage von hoher Bedeutsamkeit sind.